



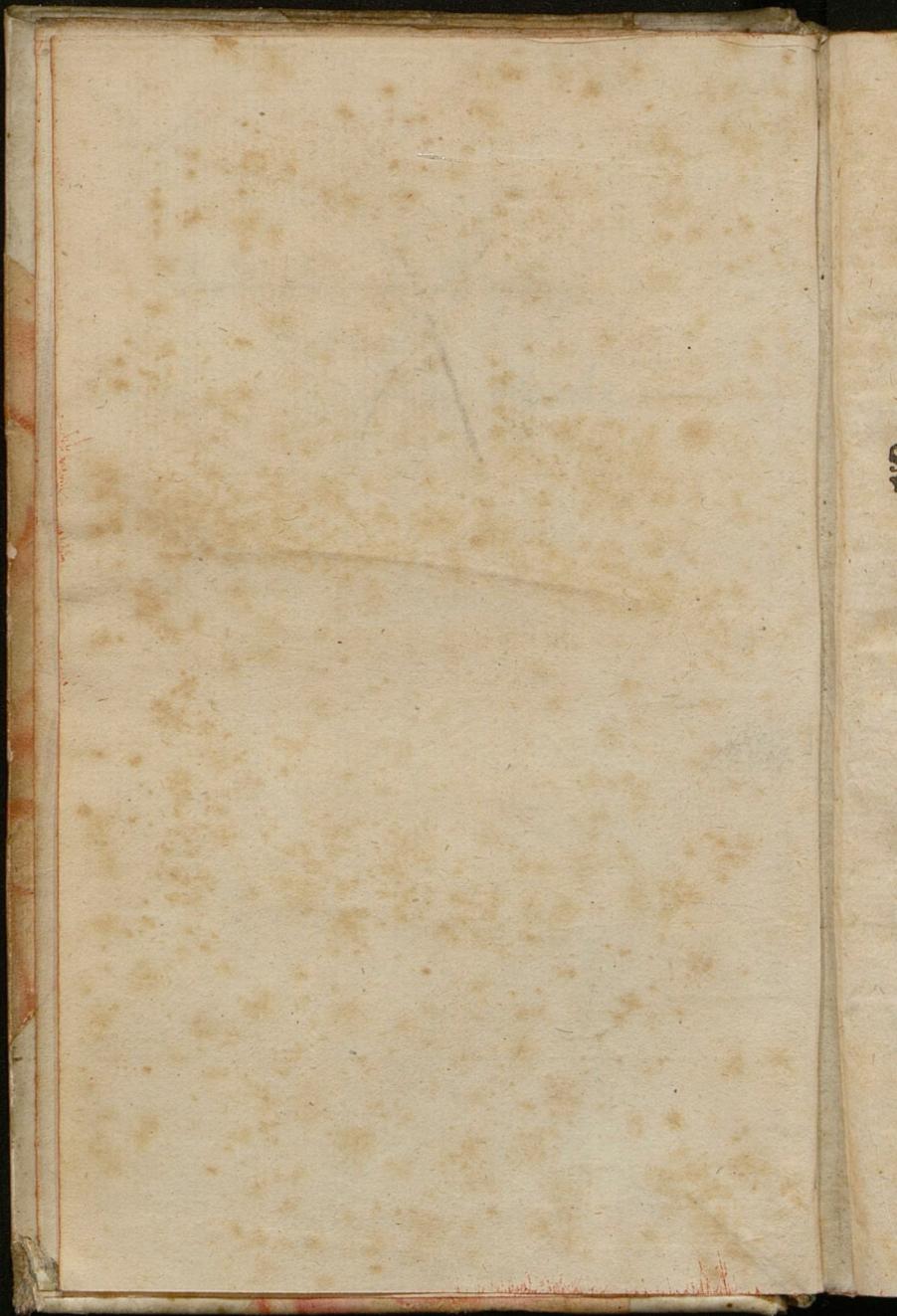
D. n. 193 6

~~Bibliothecae Bergensi  
inscript  
Abbas Jo. Frid. Haehn.  
A. 1770.~~

G, 118.

2

X



An den  
**Antikritikus**  
 wegen  
 einiger Urtheile  
 über die  
**Berliner und Hallenser.**



~~~~~  
 1769.

5

er  
 4  
 5  
 c.  
 4  
 1  
 h  
 n  
 s  
 h  
 u  
 5.  
 10  
 5.







des Antikritikus laß, und wie er mir die Art bekant machte, auf welche er nach seinem Ziele laufen wolte, so fand ich verschiedene nicht ungesunde Urtheile, die mir ein ziemliches Zutrauen zu den Verfassern entdeckten. Als ich aber die Schrift selbst durchging, und den Lauf des Antikritikus von Schritt zu Schritt bemerkte, so sahe ich mich betrogen. Die Disharmonie zwischen seinen gethanen Versprechen und der Erfüllung desselben war so groß, so fühlbar, daß ich wünschte, entweder jene Versprechungen, oder die Ausführung derselben, oder noch lieber beides niemals gelesen zu haben. Dis war die erste Ursache meines verschwundenen Beifals, die ich aber hernach umständlicher ausführen werde. Die zweite: ich wußte nicht was ich aus dem Antikritikus machen sollte. Unorthodox wolte er nicht seyn, ohnfehlbar damit er den größten Haufen nicht beleidigen mögte. Und orthodox war er nicht. Denn er wolte in der Bibel eben so gut ausgestrichen haben, als Semler, und er raubte den Compendien eben so gut manche dicta probantia, als Michaelis: Er wolte eine Mittelstrasse gehen, die er nicht bestimmt hatte und also gewiß selbst nicht kennet. (Nicht weiter zu gehen, als man Grund hat; dis, mögte er etwa sagen, ist meine Mittelstrasse. Allein in diesem Verstande gehen Michaelis und Semler immer die Mittel-

Mittelstraße.) Er tappte oft im Dunkeln herum und seine Unpartheylichkeit bestund zuweilen darinne, daß er auf beiden Schultern zugleich trug. Die dritte: Er mochte sich so muthig anstellen, als er nur wolte, so könnte ich doch nicht anders glauben, als daß er sich vor die Berliner und Hallenser entsetzlich fürchte. Wenn ich fand, daß er ihre Schriften und besonders die Sachen des Herrn Geheimdenrath Klozens tadelte; so konnte ich allemal sicher darauf schwören, daß eine Menge Lobeserhebungen vorhergegangen wären, die man ganz gewiß vor nichts anders als Captationes benevolentiae eines von seiner Schwäche überzeugten Scribenten halten kan. Man bedenke nur, wie sich das räumt, wenn er die Hallenser muthwillig nennet, wenn er ihnen, besonders den Theologen, Lasterungen, Unbescheidenheit, Grobheit zuschreibet; wann er saget, daß die medicinischen Recensenten sectirisch, die philosophischen schlecht sind, daß der Herr Geheimderath Kloz und seine Mitarbeiter die Bande der menschlichen Gesellschaft zerreißen, das natürliche Recht unterdrücken, die Pflichten der Menschheit verdammen, und Sünder wider den gereinigten Geschmack, wider die guten Sitten, wider die allgemeine Höflichkeit und seine Lebensart begehen; wenn er dis alles unverschämt herplaudert und dem ohngeachtet saget, daß die Hal-

lische Zeitungen seinen besondern Beyfall verdienen, daß der besondere Ursachen haben muß, der den Hallensern das gebührende Lob zu entziehen sucht; daß durch diese Zeitung die Besserung des Geschmacks und die Aufklärung des Geistes befördert sey; daß sie besser sey, als die Zeitungen der Berliner, Jenenser, Hamburger, Erlanger und Leipziger. Man muß nicht wissen, was man redet, wenn man solche Gedanken im Ernst vortragen will. Der Antikritikus mag es lieber gestehen, daß er aus Furchtsamkeit und nicht von Herzen den Berlinern und Hallensern Lobeserhebungen gemacht hat, die sie beide wirklich verdienen und die man ihnen in ganzen Ernst machen kan. Er wird sich sonst verächtlich machen und man wird ihn vor einen eckelhaften Schmeichler halten müssen. Die letzte Ursache ist die geringste. Sein Stil gefiel mir nicht. Mir dünkt, es herrscht darinne ein studirter Witz und er fällt, wenn er seine Einfälle nicht mühsam zusammen sucht, sehr viel herab und redet ganz gemein. Mir ist indessen gar nichts daran gelegen; ich mag in diesem Punkte Recht haben oder nicht. Und wenn auch die drey letzten Punkten insgesamt unrichtig wären, so würde ich mich desfalls gar nicht bedauern, denn die erste Ursache bleibt dennoch übrig und diese ist die wichtigste.

Wir

Wir wollen doch etwas untersuchen, ob der Antikritikus seine Ausarbeitungen seinen Versprechen gemäß gemacht habe; oder ob er etwa mit eben den Fehlern geschwärzt sey, die er bey andern und besonders bey den Berlinern und Hallensern gefunden zu haben vorzieht und die er mit vieler Genauigkeit hererzählet.

„Der Antikritikus wird bloß der Wahrheit opfern und sich um andere Dinge nichts bekümmern. Er wird ein Freund der Offenherzigkeit, und Wahrheit, ein billiger Richter und gegen alle in so ferne gefällig seyn, daß er Niemand mehr beilegt, als ihm gehört.“ So klingen die süßen Versprechungen, mit welchen sich der Antikritikus dem Publikum zu rekommandiren sucht. Sollte es aber wohl andern seyn, lieber Herr Wichmann! daß Sie bloß auf Wahrheit, Billigkeit und Gefälligkeit gesehen hätten? besinnen Sie sich nur recht, ob Sie nicht etwa selbst Verdienste unterdrückt, an mittelmäßigen Köpfen Lob verschwendet, manchen Recensenten viel zu viel zur Last gelegt, geschickte Männer vor Ignoranten erklärt und Grobheit mit Grobheit gehäuft haben! Würden es mir die Umstände erlauben, so würde ich Ihnen mehr als eine Probe geben, daß Ihre Versprechungen und deren Erfüllung sich gegen einander verhalten, wie weiß und schwarz.

Ist will ich mich nur auf einen einzigen Punkt ein-

schranken, der mir allemal gar zu stark aufgefallen ist, so oft ich ihn gefunden habe.

Ich meyne Ihre Urtheile, die Sie über die Berliner und Hallenser gefällt haben, wenn diese Männer ihre Gedanken über den Unterscheid der lutherischen und reformirten Religion in gewissen Recensionen frey heraus sagten. Sie beschuldigen sie in solchen Fällen der gröbsten Ignoranz in der Religion, auch so gar in den Anfangsgründen derselben. Sie schreiben Ihnen ungelehrige Ohren zu, welche den Unterscheid zwischen uns und den Reformirten noch niemals hätten nennen hören. Sie verwiesen einmal einen Hallenser zu einem Dorfschulmeister, der ihn unterrichten soll. (Wahrlich grob genug!) Sind wol diese Urtheile gefällig, billig, wahr? Warum sollen denn diese gescheute Männer so große Ignoranten seyn, die noch der erste beste Schulmeister auf dem Dorfe unterrichten kan? Wenn ich die Hauptursache kurz zusammenziehen soll, so ist es diese; weil sie dem Syncretismus zwischen uns und den Reformirten favorisiren. Wenn Sie, Werthebster Herr Magister! kein völlig ungelehriges Ohr haben, so getraue ich mir, Ihnen zu zeigen, daß einer dem Syncretismus zwischen uns und den Reformirten favorisiren kan und dennoch nicht nöthig hat, vor einem erschrecklichen Ignoranten zu passiren; sondern

sondern allemal viel Kenntniß der Religion, viel Gelehrsamkeit, viel Eifer vor das Gute und die Sache des Christenthums zeigen kan. Verläugnen Sie nur auf ein paar Stunden, nicht die Vernunft, sondern die Unvernunft, und zwingen Sie Ihre Gedanken unter den Gehorsam des gesunden Verstandes. Vielleicht können Sie, wenigstens in der Ferne, erkennen, daß Sie blind, daß Sie unbillig und ungefällig geurtheilt und häßlich geredet haben.

Zuerst etwas über den Syncretismus überhaupt. Ein Syncretist ist bey manchen Theologen eben so verhaßt, als der größte Keger. Man kan diese Gesinnungen an sich weder tadeln noch loben. Man muß allemal zuerst bemerken, wohin der Syncretist seine Augen richtet und welche Religionsfeinde er zu Brüdern machen will. Man muß bemerken, welchen Religionsgrundsätzen er etwas abzwackt, das er den entgegengesetzten ansieht, damit beide in die gesuchte Gleichheit und ihre Vertheidiger in Vereinigung kommen. Will der Syncretist etwa den Atheismus und das Christenthum vereinigen, so ist er entweder ein Spötter der Lehre Jesu; oder sein Verstand ist nicht so gut, wie sein Herz. Will er etwa die Lehren Muhameds und des Apostel Paulus vor einerley ausgeben, oder die Italiänische Theolo-

gie mit der Lutherischen in eine Klasse setzen, so ist er ebenfals entweder böshaft oder gutherzig und von wenigen Einsichten, aber allezeit gefährlich.

In diesen und ähnlichen Fällen ist der Abscheu der Theologen nicht zu tadeln. Findet man aber den Syncretisten mit Vereinigung solcher Lehren beschäftigt, deren Disharmonie meistens auf Logomachien beruht, die man deswegen nicht davor erkant hat, weil man befürchtete, man käme bey Untersuchung der Lehren, zu weit in das Gebiete der sich selbst gelassenen Vernunft, man verliere etwa die göttliche Offenbarung aus den Augen; findet man, sage ich, den Syncretisten in dieser Arbeit, so lasse man ihn in seinen Beschäftigungen ruhig; und wenn sie nach Wunsch gerathen, so nehme man sie an und blase nicht Verm, als ob ein unruhiger Schwärmer in florentissimo ecclesiae statu aufgestanden sey und die Kirche turbire. Ob der Syncretismus zwischen den Lutheranern und Reformirten unter die letzte Art von Arbeit gehöre, und ob also ein solcher Syncretist einzubringen sey, oder nicht, wird man vielleicht einigermassen entscheiden können, wenn man die bald folgende Untersuchung aufmerksam, mit Verstand und ohne Bitterkeit durchlieset. Die mehresten Theologen rechnen auch diese Art von Syncretismus unter die Verabscheunungswürdigen. Und es ist dieses noch ein

ein Ueberbleibsel aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, da man den redlichen Calvin eben nicht höher schätzte, als den Muhamed und seine Anhänger einmal vor gar zu vernünftig, ein andermal vor Fanatiker und Schwärmer, das ist, vor solche Leute ausgab, welche auf den Gebrauch einer gesunden Vernunft nicht viel Staat machen. Ein Syncretist kan also auch noch heutiges Tages alle diejenigen Prädicamente bekommen, mit welchen man Calixten und andere schon belegt hat und er muß sich noch ist gefast machen, Sprüche aus der heiligen Schrift, die von Ketzern und Feinden Jesu handeln, auf sich deuten zu lassen. Diesem ungeachtet wird er seine Feder nicht vor Zittern aus der Hand fallen lassen, und vor Schrecken seinen Wahrheitstrieb ersticken, der ihn antrieb, das Wahre vor wahr zu halten, wenn es auch der verdächtige Zwingel aufgebracht, und das Falsche vor falsch zu halten, wenn es auch so gar Johann Benedikt Carpzov statuire hätte. Er wird dadurch erstlich den Vortheil haben, daß ihm die reine christliche Kirche in der That nicht so klein vorkömmt, als vielen andern, die sie blos an gewisse Lehren binden und daher wird ihn auch der Zweifel, daß eine Religion, die eine so kleine Zahl Bekenner hat, vielleicht nicht die wahre sey, nicht mehr so ängstigen können. Zum andern wird er verschiedene junge Theos

Theologen, die einen guten Verstand haben, und doch zur Unzeit auf die Verblendung ihres Verstandes gewiesen werden, indem man ihnen Geheimnisse zu zeigen drohet, diese, sage ich, wird er aufleben und münter machen, daß sie in Bertheidigung der Religionsgrundsätze fester fassen und ernstlicher fortfahren können. Was die wirkliche Vereinigung der beiden ist getrennten Kirchen vor weitere, ganz ungemeyne Vortheile bringen würde, ist zu bekant, als daß ich es hier angeben sollte.

Nun weiter auf die bestimmten Lehren selbst, in welchen die Reformirten mit uns disharmonisch denken sollen. Man kan wohl unter den alten Schriften der Lutheraner (die neuere nenne ich deswegen nicht, weil sie von den alten abgeschrieben haben) keine finden, in welchen die Irrthümer der Reformirten vollständiger angezeigt sind, als die beyden, zu ihrer Zeit sehr berühmte, Schriften, nemlich erstlich des D. Höp gründlichen, deutlichen und unwiderreißlichen Beweis, was von den sogenannten Calvinischen Lehrern vor grausame, gotteslästerliche und abscheuliche Reden vorgebracht worden, u. s. w. und dann das von den Württembergischen Theologen verfertigte Examen zweier calvinischer Bücher u. s. w.

Wenn

Wenn man nach diesen Schriften urtheilet, so sind der disidentischen Lehrer eine grosse Menge. Hör zeigt von Artikel zu Artikel, was die Reformirten vor irrige Sätze haben sollen. Es ist aber ganz gewiß, daß ihnen in sehr vielen Artikeln zu viel gesehen. Ich will nur einige Exempel anführen. In der Lehre vom Worte Gottes sollen sie darinne irren, daß sie zu viel auf die Vernunft sehen, und behaupten, man müste in Glaubenssachen die Vernunft eben so gut brauchen, als die Schrift. Es darf sich aber einer nur mittelmäßig in den reformirten Schriften umgesehen haben, so wird er leicht finden, daß die Reformirten nur so viel sagen wollen: man darf in der Schrift und in Glaubenssachen keine widersprechende Dinge annehmen, man muß also die gesunde Vernunft dabey brauchen. Und dis ist richtig. Christen sollen nicht unsinnig urtheilen, sondern vernünftig denken; sonst würden sie dem Vieh ähnlich werden, und würden wahre und falsche, schlechte und gute Sätze durch einander annehmen, ohne doch zu wissen, was sie annehmen.

In der Lehre von Gott ist Hör sehr ungehalten auf den Calvin, weil dieser glaubt, es sey das Geheimniß der Dreyeinigkeit in dem Alten Testamente nicht bekannt gewesen, und daß er die in diesem Punkte gewöhnliche Aussprüche des A. T. zweifelhaft

hast macht. Und darinne hat Calvin wiederum  
 Recht, daß die Aussprüche des N. T. vor sich keinen  
 zureichenden Beweis vor die Dreyeinigkeit geben wür-  
 den; daß uns selbst dieses Geheimniß ungenuein un-  
 bekant seyn würde, wenn es nicht im N. T. so deut-  
 lich wäre gelehrt worden. Daß aber das Geheim-  
 niß selbst in den Zeiten des N. T. völlig unbekant  
 gewesen sey, daß es nicht etwa mündlich etwas deut-  
 licher sey gelehrt worden, als es schriftlich geschehen  
 ist, das kan man freylich nicht mit Grunde behau-  
 pten. Es werden aber die Reformirten keine Schwü-  
 rigkeiten machen, von diesen eigenen Gedanken des  
 Calvins abzugehen. Es ist kein Hauptpunkt. Fer-  
 ner werden von Hör die Irthümer angeführt, daß  
 bey den Reformirten Gott vor wandelbar gehalten  
 werde; daß man glaube, er sey nicht allmächtig,  
 nicht wahrhaftig, nicht heilig, und ein grausamer  
 Tyran. Das erste, daß Gott wandelbar sey, will  
 er aus einer Stelle des Calvins folgern. Allein der  
 gute Consequenzenmacher durfte ja nicht aus einer  
 Stelle folgern, welche an sich dunkel ist, und einer  
 authentischen Erklärung bedarf. So ist aber die  
 Stelle des Calvins, die er anführt. Der zweite Punkt,  
 daß Gott nicht allmächtig sey, ist völlig unrichtig.  
 Alle Aussprüche der Reformirten, die hier angeführt  
 werden, gehen blos dahin, daß Gott nicht widerspre-  
 chende

chende und ungereimte Dinge schaffen könne. *Z. E.* facta infecta zu machen u. s. w. hier haben sie Recht. Der Gegenstand der göttlichen Allmacht kann kein Widerspruch, kein rundes Viereck seyn. Die übrigen Punkte gründen sich insgesamt theils auf die Lehre vom absoluten Rathschluß Gottes; theils auf die Lehre von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften; theils auf die Lehre vom heil. Abendmahl. Dieses sind ohnedem schon die wichtigste und bekanteste Lehren, welche den dicksten Zaun zwischen uns und den Reformirten machen sollen. Daher müssen wir jede besonders vornehmen.

In der Lehre von Christo werden zwey Hauptpunkte genennet, in welchen die Reformirten von uns abgehen sollen. 1) Sollen sie die wahre Vereinigung der beiden Naturen in Christo läugnen. 2) Sollen sie keine wahre Mittheilung der Eigenschaften annehmen. Ich erinnere hier zuvörderst, daß sich einige der alten Reformirten in diesem Streite zuweilen sehr schlecht ausgedrückt und häßliche Gleichnisse gebraucht haben, die ein verdorbenes Herz und eine wenig bezähmte Einbildungskraft anzeigten. Allein dadurch werden nicht alle Reformirten sondern nur ein solcher unglücklicher und elender Verfasser, der diese Ausdrücke gebraucht hat, beschimpfet. Man muß deswegen nicht alle Reformirten verwerfen,  
weil

weil einige, hingerissen von einem dummen Eifer, sehr schändliche und alberne Sachen geschrieben. Man muß sich auch erinnern, daß sie im 16ten Jahrhundert geschrieben, von welchen man auch an Luthern mancherley Spuren findet. In der Sache selbst aber mögten Luther und die Anhänger Zwingels wohl harmoniren, so ungläublich es auch manchen vorkommen wird.

Denn daß erstlich die Reformirten eine wahre Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo glauben, werden wir deutlich einsehen, wenn wir sowohl den wahren Sinn der Lutheraner aus dem grossen Schwarm ihrer gebrauchten scholastischen Ausdrücke heraussuchen; als auch, wenn wir so gerecht sind, daß wir in Auffuchung der reformirten Lehre nicht auf einen einzigen Ausdruck oder auf einen einzigen Satz allein bauen, sondern mehrere Stellen zusammen nehmen, und zusehen, ob nicht in einer andern die wahre Lehre vorgetragen wird, welche in einer andern geläugnet zu werden schien (NB. nur schien, nicht wirklich geläugnet wird.) Die Lutheraner erklären die Vereinigung der Naturen auf diese Art. Sie sagen: die menschliche Natur hätte keine eigene Hypostasin. Die göttliche Natur hätte dergleichen. Die göttliche Natur nahm die menschliche Natur intra suam hypostasin auf; daß

daß also die Hypostasis des Sohnes Gottes, welche vorher allein des Sohnes Gottes war, nun auch die Hypostasis der menschlichen Natur würde. Dis ist die wahre Idee der Lutheraner von der Vereinigung der Naturen. Was lehren nun die Reformirten? (Ich will zuerst ihre falsch scheinende Aussprüche anführen,) Allstedt sagt in theol. pol.: *inosis* *logis* *carni* *communicata* *haud* *est*. Zanch de natur. Dei 1. 2. cap. 6. sagt: *est* *divina* *natura* *tota* *in* *humana* *et* *tota* *etiam* *extra* *humanam*, und an einem andern Orte: *in* *infinitis* *locis* *est* *logos*, *ubi* *non* *est* *humana* *natura*. Andere Reformirte erklären die Communication der Naturen durch eine bloße Sustentation und Gestation. Wie können wir also wohl unter einander übereinstimmen? Allein! Allstedt sagt zwar, daß die Hypostase des *logis* nicht der menschlichen Natur communicirt sey. Man sey aber doch so billig und setze die Worte noch hinzu, die er selbst hinzusetzt: *non* *est* *infusa* *in* *eam*. Läßt man diese Worte weg, so möchte Allstedt von uns abgehen. Wer kan aber wohl so unverantwortlich unbillig seyn, und einem Verfasser seine Worte verstümmeln, um ihm Irthümer anzudichten. Ueberhaupt muß man hier einmal vor allemal merken, daß das Wort *Communicatio* überaus schreckend sey. Man kan davon mehr als 12 Bedeutun-

gen angeben, die alle, bis auf eine, falsch sind, und Irrthümer enthalten, wenn man sie auf die Mittheilung der Naturen in Christo appliciren will. Die Hypostasis des Sohnes Gottes ist der menschlichen Natur nicht per modum transfusionis communicirt worden. Dis gesteht jeder Lutheraner. Allstedt konte also die Communication mit Recht läugnen, welche per transfusionem geschieht. Und daß er nur diese geläugnet habe, erhellet aus seinem Zusatz. Daß er aber auch die wahre Art der Communication gewußt und angenommen habe, erhellet daher, daß er selbst ausdrücklich sagt: die Hypostatische Vereinigung bestehe in *diversione* sive appropriatione, qua *logos* carnem sibi ita appropriavit, ut caro *in ipso subsistat* ceu furculus in arbore. Ist dis nicht deutlich und wahr genug? Zanchens Worte sind dunkel. Sie leiden wenigstens einen doppelten Verstand, davon der eine Wahrheit, der andere Irrthum lehret. Wenn er sagt, die göttliche Natur sey extra humanam; so kan dis so viel heißen, als: sie ist nicht mit der menschlichen vereiniget. Dis kan aber Zanch nicht gemeynet haben; sonst hätte er vorher nicht sagen können, daß die göttliche Natur auch tota in humana sey. Es kan aber auch so viel heißen, die göttliche Natur übertrife die menschliche an Vollkommenheiten unendlich, weil diese doch an sich

sich betrachtet allemal endlich bleibt, wenn sie auch mit der göttlichen in einer Hypostatischen Vereinigung steht, d. i. wenn die göttliche gleich tota in ihr ist. Hier wäre Wahrheit. Kurz Zanchens Worte sind viel zu dunkel, als daß sie etwas pro oder contra beweisen solten. Hdr und die Württenberger hätten sie gar nicht anführen sollen. Aber freylich hätte es ihnen da an einer Stelle gefehlt, aus welcher sie unwidertreibliche Beweise suchen wolten.

Wenn endlich einige Reformirten die Communication der Naturen durch eine Gestation und Sustentation erklären, so muß man, um hinter die Wahrheit zu kommen, die 25te Diss. Synopf. Leydenensis lesen. Hier wird man finden, daß sie sustentation so verstehen, da das Sustentirte nicht in nudo esse et operari erhalten wird, sondern wirklich mit dem Sustentirenden eine Person constituirte. Man wundere sich übrigens nicht über den Ausdruck. Es hat ihn schon Grentäus und viele Aelte, vor welchen wir das Haupt entblößen, gebraucht. Ich denke wir können uns in der ganzen Sache das beste Licht schaffen, wenn wir das Tentamen Theol. dogm. des Herrit Wytttenbachs zu Rathe ziehen. Erst zeigt er S. 877 und f. f. daß Jesus wahrer Mensch sey; sodann, S. 880, daß er wahrer Gott sey; daß er aber denz noch unus idemque numero, neutiquam duo aut

diverſi ſey, §. 881. daß er auch wahrer Gott und wahrer Menſch geblieben ſey, §. 882. daß keine Natur mit der andern ſey confundirt noch eine in die andere verwandelt worden, §. 883. daß beide Naturen eine Perſon conſtituirt, §. 884. expreß aber im Scholion dieſes Paragraphens, daß die menſchliche Natur *in ſeipſo* ſubſiſtire und mit ihr *unum ſuppoſitum* conſtituirt; in welchem Schollio zugleich nur allzudeutlich gelehrt wird, daß die menſchliche Natur Chriſti von Gott von Anfang dazu ſey beſtimt geweſen, mit einem andern Dinge, nemlich mit der göttlichen Natur componirt zu werden. Stimmt denn dieſes nicht alles ganz genau mit der Vereinigung der beiden Naturen überein, wie ſie die Lutheraner erklären? Der Unpartheyiſche mag urtheilen, wenn er nur halben Verſtand hat. Ja! wird man einwenden, die Lutheraner ſagen aber, daß die göttliche Natur der menſchlichen ſey communicirt worden; Wyttenbach ſagt aber expreß §. 888, daß die Naturen nicht ſind communicirt worden. Dis ſtimmt ja nicht zuſammen. — — Unterſuch erſt was die Lutheraner mit ihrer Communication meynen, und dann was die Reformirten vor eine Communication verſtehen, wenn ſie ſie bey der göttlichen Natur Chriſti läugnen. Der Lutheraner ihre Communication der Naturen iſt nichts anders als die Vereinigung der beiden

beiden Naturen, wie ich sie vorher angegeben habe; daß nemlich die göttliche Natur die menschliche in ihre Subsistenz aufgenommen habe, dergestalt, daß beide nur eine Person constituiren, (dis glaubt ein jeder Reformirter) die Reformirten aber verstehen unter Communication immer dasjenige, da etwas aus einem Dinge in das andere übergeht, dergestalt, daß es nicht mehr in jenem, sondern in diesem existiret. Mit einem Worte; sie meynen die Communication, welche per modum transfusionis geschiehet. Dis ist bey dem Wytttenbach daher klar, daß er in dem Beweis des Satzes: naturae non sunt communicatae: auf die Metaphysik sich berufet, welche lehret, daß die Wesen nicht können communicirt werden. Nun weiß man ja wohl, was in der Metaphysik der Satz heißt: essentiae rerum sunt incommunicabiles etc. nemlich so viel: Ein Ding kan sein Wesen nicht abgeben und es einem andern übergeben, so, daß dieses andere Ding nun ein ander Wesen inhärend in Besitz hätte. Man hätte lieber den dubiösen Ausdruck, Communiciren, gar nicht brauchen sollen, vielleicht wären alle diese Zänkereyen weggefallen. Man wird aus diesen allen ungefähr einsehen, daß die Reformirten die Communication der Naturen in richtigen Verstande behaupten und mit uns harmonisch denken; im Gebrauch der Worte

aber von uns unterschieden sind. Von welchem Gewichte ist aber wohl ein Streit, da man in der Sache mit einander übereinstimmt; nur aber in Worten nicht?

Wir wollen weiter gehen, auf die Communication der Idiomaticum. Die Lutheraner verstehen darunter diejenige Folge von der Communication der Naturen, nach welcher die Eigenschaften unter einander sind communicirt worden. (In vielen Lehrbüchern trifft man wirklich diesen Begriff an, der die Vollkommenheit hat, daß er obscurum per aequum obscurum erklärt.) Sie erinnern dabey mit größten Fleiße, daß man hier an keine physische *μετεμβασιν* an keine *confusionem essentialium*, an keine *productionem alicujus idiomatis in altero subjecto* denken solle. Man solle sich die Communication der Eigenschaften bloß durch eine *συνοχασιν* und *ἑνωσιν* vorstellen, sie bestünde in *communi usu, possessione et denominatione*. Daß die Lutheraner sich hier so erklären und zwar just mit diesen Ausdrücken, die darf ich wohl nicht aus angeführten Stellen beweisen. Denn wer dieses nicht weiß, der muß nicht einmal ein ordinaires Collegium über die Dogmatik auf der Academie gehört, vielweniger sich hernach in den Hauptbüchern selbst etwas umgesehen haben. Wer alle diese Ausdrücke zusammen finden will, der muß sich

sich zu den Gerhard wenden. Was lehren nun aber  
 die Reformirten? Die Neustädter in ihrer Admo-  
 nitione p. 66. sagen: Naturis singulis in persona  
 Christi realiter communicari proprietates essen-  
 tiales alterius naturae, *negamus ac pernegamus.*  
 Im orthodoxen Consensu fol. 123. heißt es: dem-  
 nach die Eigenschaften keinesweges von ihren Natu-  
 ren können abgesondert werden, und aber die Natu-  
 ren keine Gemeinschaft mit einander haben, wiewohl  
 sie beide in einer Person vereinigt sind, so folgt, daß  
 auch die Eigenschaften in den Naturen keine Gemein-  
 schaft haben. Zanch in libr. de Nat. Dei libr. 2.  
 p. 77. sagt: sicut divina natura ita sese totam  
 univit humanae, ut tamen humana particeps di-  
 vinae non sit, quia humana natura non est facta  
 divina; sic etiam essentialis proprietates divi-  
 nae naturae in humanam, si ita loqui licet, ita  
 effusae sunt, ut tamen non sit facta earum par-  
 ticeps humana. Amandius Polanus in diss. Ba-  
 siliensi de unione personali Theol. 55. schreibt:  
 quod uni naturae est proprium, alteri naturae  
 nequaquam est commune. Zwingel in der Ant-  
 wort ad Confess. Lutheri sagt: Christus, qui ex  
 divina et humana natura conjunctus est, pertu-  
 lit tamen, sitim et alia ejusdem generis; omnia  
 scil. haec iusta solam humanam naturam.

Es scheint, als ob diese Stellen gerade gegen uns stritten. Wir müssen jede derselben näher kennen lernen. Die Neustädter läugnen expresse, daß die Eigenschaften realiter communicirt würden. Allein was verstehen sie unter realiter communiciren? Sie verstehen darunter diejenige Art der Communication, welche per *metaphysicam* geschieht. Dis erhellet unter andern daher, daß es in orthodoxo Consensu heißt: demnach die Eigenschaften keinesweges von ihren Naturen können abgefondert werden u. s. w. Mit hin haben sie hier an eine Trennung der Eigenschaften gedacht, so, daß die getrennte Eigenschaft der andern Natur inhärenten solle. In diesem Verstande läugnen auch die Lutheraner die Communication der Eigenschaften. Und ist also unser Streit eine Logomachie. Zanchius sagt: die menschliche Natur ist der göttlichen Natur nicht theilhaftig worden. Wir müssen hier, um den Satz zu verstehen, den Grund merken, warum ihn Zanch vor wahr annimt. Denn ein Satz darf einem Gegner nicht weiter und in keinem andern Verstande imputirt werden, als der Grund vor die Wahrheit desselben es zuläßt. Nun setze aber Zanch als den Grund seines Satzes hinzu: *quia non est facta divina*. Also darf man des particeps hier nicht weiter und in keinem andern Verstande annehmen, als daß es eine Deification anzeigt.

zeigt. Und auf diese Art hat Zanch nichts falsches, sondern eine Wahrheit gelehrt, die ein jeder Lutherischer Theolog beschweren muß. Die Communicatio der Eigenschaften lehrt er übrigens in diesem Worte deutlich, und braucht noch daher den groben Ausdruck: *infulae*: den er aber nicht *proprie* will verstanden haben.

Wenn er aber hinzusetzt: die menschliche Natur wird doch der göttlichen Eigenschaften nicht theilhaftig werden; so wissen wir nun schon, was wir unter dem *particeps fieri* denken müssen. Nämlich: so wie die menschliche Natur nicht in die göttliche verwandelt worden, so sind auch die Eigenschaften der menschlichen Natur nicht in göttliche und unendliche verwandelt worden; oder so sind auch die göttlichen Eigenschaften nicht dergestalt in die menschliche übergegangen, daß sie nun in dieser, an statt der menschlichen, subsistiren. Dis, denke mich, ist völlig wahr. Aus dem Satz des Polanus kan man nur alsdenn den Irrthum schliessen, den man den Reformirten vorrückt, wenn man als ausgemacht voraussetzen kan, daß er unter *commune* nichts weiter, als *communem usum, possessionem et denominationem* verstanden hat. Hat er aber vielleicht das *Commune* so genommen, daß das *communicirte* entweder ganz von seiner Stelle weg und in eine neue gekommen,

oder daß es halb diesem, halb einem andern inhäret, so hat er nichts falsches behauptet. Wer will sich aber wohl getrauen, dem Polanus just den ersten Verstand unterzuschreiben, da der letzte eben so gut Statt findet? Da, wie wir schon wissen, daß die Wörter *Commune*, *Communiciren*, *Communication* so vieldeutig sind, so können wir solche Stellen gar nicht brauchen, weder pro noch contra; in welchen *Communicatio*, ohne nähere Bestimmung, vorkömmt. Der Auctor kan wahres und kan falsches gedacht haben. Der Tod Christi, sein Hungern, sein Dürsten soll, wie Zwingel sagt, *secundum solam humanam naturam* zu verstehen seyn. Was sagt aber Bende- lin von den Partikeln *tantum*, *solum*? er sagt, daß dadurch nicht die göttliche Person, sondern die göttliche Natur des Sohnes Gottes ausgeschlossen würde. Es hiesse also der Satz: *natura humana mortua est*: nichts anders, als *divina natura Christi non est mortua*. Ist dis nicht wieder: um wahr?

Um nun noch mehr zu zeigen, daß diese Erklärungen der Reformirten Stelle nicht willkürlich erfunden sind, will ich einige wichtige Stellen anführen, in welchen die *Communication* der Eigenschaften, im gefunden und mit uns völlig übereinstimmenden Verstande, ausdrücklich und so deutlich gelehrt wird, daß kaum

faum etwas mehr, als gesunde Augen erfordert werden, um die Harmonie zwischen den Lutheranern und Reformirten einzusehen. Zwingel sagt in Praef. libr. de Relig. Caro Christi dici potest, sine ulla contradictione, omnipotens, omnipraesens, et non omnipotens, et non omnipraesens, diversis nimirum respectibus sua enim propria *dei* non est; est autem ipsa *ἰνσώσσει*, quae cum natura divina illi est communis: Paraeus in Irenico sagt: Virtus miracula patrandi deitatis Iesu Christi fuit formaliter; *humanitatis* (NB. *humanitatis, in abstracto*) PERSONALITER. Diestius in disp. inaug. sagt: Concedimus, humanam naturam participem factam esse, ut divinae naturae, sic et proprietatum ejus, at non in se ipsa, sed in *λογω*, eam sustentante. Man vergleiche hiemit noch weiter Meereisen und Geynarus in verschiedenen Disputationen, besonders den Herrn Wytttenbach in Tent. Theol. dogm. S. 892. 893. Nur muß man sich allemal erinnern, daß das Wort Communicatio sehr vieldeutig sey. Es sind noch viel mehr wichtige Stellen in den gelehrten Schriften der vernünftigen Reformirten. Es könnten aber schon die angeführte drey genug seyn, die Idee von der Keckerey der Reformirten in diesem Artikel auszurufen.

Will

Will uns etwa die fast in allen alten Christen angeführte Erinnerung Luthers, darinne er uns vor den Zwinglischen *αδωωτες* warnet, abschrecken, so überlege man unpartheyisch, was Zwingel durch diese *αδωωσι* verstanden. Es ist nemlich in Christo nur ein Principium quod, aber ein doppeltes quo. Das Principium quod der Actionen Christi ist Christus, der *Θεωλογος*. Das Principium quo ist eine von den beiden Naturen, aus welchen Christus besteht. Also 3. E. Christus ist gestorben. Ist es nach beiden Naturen geschehen? Nein. Nach welcher denn? ohnfehlbar nach der menschlichen. In Christo ist daher *αδω καγ αδω* und die Eigenschaften kommen ihm zu *κατ' αδω*. Dis ist es, was Zwingel mit seinen *αδωωτες* haben will.

Wir sagen also 3. E. Deus vere et realiter est passus. Zwingel sagt: Deus vere non est passus, sed humana tantum natura, Deitati unita, est passus. Ist denn dis nicht einerley? Es müste einer auf eine läppische Art vernünfteln, wenn er dis nicht vor einerley ausgehen wollte.

Aus allen dem, was wir bisher gehabt haben, möchte der Vernünftige vielleicht einsehen; daß die Lutheraner und Reformirten nicht unharmonisch denken, sondern sich nur unharmonisch ausdrücken. Man fragt daher mit Recht, wie es doch möglich gewesen, daß

daß man einen so langen Zank angefangen und sich auf ewig getrennt habe. Es ist bekant, daß die Gelegenheit hierzu vom Sacramentirstreit kam. Die Lutheraner vertheidigten die substantielle Gegenwart des Leibes Jesu im heiligen Abendmahl und Zwingeln war es durch ein unbekanntes Mengen entdeckt worden, daß die Worte: Hoc est corpus meum: so viel, als: Hoc significat corpus meum: hießen. Die Lutheraner suchten ihren Satz zu vertheidigen und behaupten daher die omnipraesentiam CORPORIS Christi.

Dieser Satz war den Reformirten unfasslich, die Lutheraner suchten ihn aus der Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften zu beweisen. Und da stieg denn das unglückliche Ungewitter hervor, und trennte zum Schaden der Religion, zwey Kirchen, welche in der besten Uebereinstimmung hätten bleiben können, wenn ihre Lehrer allezeit vernünftig, bescheiden, und mit genugsamer Ueberlegung gehandelt hätten. Ich muß aufrichtig gestehen, daß es mir scheint, als ob die alten Lutherischen Theologen unter der substantiellen Gegenwart des Körpers Christi wirklich eine physische gedacht haben, so sehr sie auch sonst den Worten nach solche verläugneten. Denn hätten sie die Gegenwart in einem so gesunden Verstande genommen, wie sie Gerhard nimt, so hätten sie nicht nöthig

nöthig gehabt, den erbärmlichen Satz vorzubringen; daß ein Körper an mehr als einem Orte zugleich seyn könne. Ferner kömte es mir vor, als ob einige Theologen, die Allgegenwart mit der Unermeßlichkeit confundirt haben, denn sonst hätten sie nicht nöthig gehabt, von einer Ubiquität zu reden. Die Allgegenwart ist, eine Folge der Allmacht. Sie ist freylich der menschlichen Natur communicirt worden; dis heißt aber nicht so viel: die Allgegenwart inhärrirt der menschlichen Natur. Dis wäre wider die oben von den Lutheraner festgesetzten Limitationen, mit welchen sie die Lehre von der Communicaton vortragen. (Sie soll nicht per μεταβολω geschehen seyn.) Es heißt nur so viel, die menschliche Natur kan durch die Allgegenwart der göttlichen Natur wirken wo sie will. Sie hat den usum der göttlichen Allgegenwart bekommen. Sie kan also auch an dem Orte wirken, wo das heilige Abendmahl gehalten wird. Und so ist Christus im heiligen Abendmahl gegenwärtig; der Körper desselben aber braucht deswegen nicht expandirt zu seyn oder vervielfältigt zu werden; welches auch an sich gar nicht möglich ist, so lange Christus ein wahrer Mensch seyn soll, wie andre Menschen sind. Indessen verstunden wenigstens die alten Reformirten die Meynung der Lutheraner nicht anders, als so, daß sie glauben, die

Luther

Lutheraner redeten von einer physischen Gegenwart des Körpers und von einer per *metempsychosin* geschehenen Communication der Eigenschaften.

Man lese den ganzen Sadeel de vera humanitate Christi, so wird man finden, daß alle dubia, alle den Lutheranern entgegen gesetzte Argumente auf eine physische, körperliche Gegenwart abzielen. Keit einziges von allen diesen Argumenten, die subtil genug ausgedacht sind, wird unsere Lehre zernichten, wenn man nur unsere Sätze in ihrer wahren Gestalt vorträgt und sie nicht mit vieldeutigen scholastischen Ausdrücken verummelt. Dis that man aber in den vorigen Zeiten, und thut es auch noch iht. Man vermehrte dadurch die Uneinigkeit und entfernte den Frieden immer weiter. Besonders that man dadurch grossen Schaden, daß man Gleichnisse brauchte, die, wenn man sie wohl applicirte, unvergleichlich waren, die aber deswegen noch mehr Verwirrung machten, weil man das Punktrum der Aehnlichkeit aus dem Gesichte verlor und hartnäckigt dasjenige unerklärt fort behauptete, was man hatte erklären wollen. Hör führt S. 40. zur Erklärung der Lehre von der Theilung der Eigenschaften den Menschen zum Exempel an. „Leib und Seele, sagt er, machen einen Menschen aus: diese zwey Naturen sind nicht allein zusammen gekommen, sondern sie theilen auch einander  
 „ihre

„ihre Eigenschaften mit. Also, was ein Theil des  
 „Menschen thut, das wird nicht einem Theil allein,  
 „sondern dem ganzen Menschen wahrhaftig und in  
 „der That zugeschrieben. Da kan ich mit Wahrheit  
 „sagen: das Auge sieht; obschon sehen sonst eine  
 „Eigenschaft der Seele und nicht des Auges ist. „

Man applicire dieses Gleichniß auf die Person  
 des Erlösers. Der Erlöser macht z. E. Todte leben:  
 dig. Dis ist ein Werk der Allmacht. Die Allmacht  
 ist eine Eigenschaft der Gottheit. Demohngeachtet  
 wird dieses Werk der Gottheit dem ganzen Jesu, dem  
 ganzen *Θεω-Ἰσῶν* wahrhaftig und in der That zuge-  
 schrieben. Wie aber bey den Menschen die Kraft des  
 Sehens nicht in den Körper übergeht, daß sie dem  
 Körper inhärrt; also bleibt auch die Allmacht eine  
 Eigenschaft der Gottheit und wird kein inhärrendes  
 Attributum der Menschheit; sondern sie wird der-  
 selben personaliter zugeschrieben. Und dieses ist just  
 das, was Parneus sagt: *Virtus miracula patran-  
 di Deitatis est Iesu formaliter, humanitatis per-  
 sonaliter.* Gleichwohl blieb Hör nach Anführung  
 dieses Gleichnisses immer eben derselbe und sahe nicht  
 ein, daß er im Grunde eben das gelehrt, was er an  
 den Reformirten verworffen hatte.

Wie konte es anders kommen, da man einander  
 so schlecht verstund, als daß eine Schrift auf die an-  
 dere

dere folgte, und daß die Verwirrung immer größer wurde? Der Streit, der Zank und dann die Trennung war bey solchen Umständen unvermeidlich.

Ich komme nun auf die Lehre vom heiligen Abendmahl. Die orthodoxesten Theologen haben niemals so desperat gedacht, daß sie die Einsetzungsworte unsers Erlösers plump und ohne Verstand angenommen und sich um die wahre Beschaffenheit der Sache ganz und gar nicht bekümmert hätten. Sie sahen ein, daß die Worte: *dis est mein Leib*: ganz *proprie* genommen immer die papistische und zugleich die unvernünftigste Lehre enthielten. Daher sagten sie, daß in dem Worte *est* eine Art von Metonymie sey. S. Baumgartens Auslegung, der Episteln an die Corinthier C. 11. Daher erklärte Luther diese Worte durch die bekanten Worte: *in, mit und unter*. Sie sahen ein, daß ohne alle Erklärung die größten Irthümer in der Lehre vom heiligen Abendmahl einschleichen könnten.

Daher bestimmten sie die Art der Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl. Sie suchten die Sache von Widersprüchen und Ungereimtheiten zu befreyen. Eben dadurch haben sie ein solches unvernünft

nünftiges Raisonnement verworfen, welches eintze mit einem theologischen Air herschwagen und sagen: Ich halte mich an die Worte. Ich verstehe sie zwar nicht, der Herr hat sie aber gesagt. Warum hat er sie nicht deutlicher gesagt u. s. w. Es ist albern, sich an Worte zu halten, die man nicht versteht, etwas zu glauben, ohne zu wissen, was man glaubt.

Die Lehren der Religion muß man deutlich verstehen; man mag übrigens die Sache begreifen können, oder nicht; sonst agirt man albern und ist fähig, die absurdeste und einfältigste Sachen von der Welt zu glauben. Was ist wohl Gott mit einem solchen Glauben gedient, der nach Unmöglichkeiten schnappe und in dem er alles zu glauben fähig ist, im Grunde nichts glaubt?

Die Vernunft und die Schrift fordern es von uns, über die Religion zu denken. Und wer diesen beiden Führern folgt, der wird sich an das Geschrey derer nicht kehren, die etwas ohne alle Erklärung annehmen und schon zum voraus von Geheimnissen reden können, da sie doch erst finden müssen, ob es Geheimnisse sind oder ob sie sie selbst dazu machen.

Gewohl

Sowohl diejenigen, welche den Titel eines Orthodoxen aus Dummheit annehmen; als auch die, welche zwar dem grossen Haufen nicht gerne blind nachbeten, aber doch zu blöde sind, weiter zu gehen, und selbst zu untersuchen; wie auch die, welche wirklich weiter gegangen sind, und die Wahrheit gefunden haben, sich aber nicht getrauen, sie öffentlich zu lehren, aus Furcht, sie möchten unangenehme und schädliche Narren bekommen; alle diese können vielleicht keinen bessern Trost bekommen, als diesen, daß man ihnen selbst aus orthodoxen Büchern zeigt, wie sie sich die Hauptpunkte im heiligen Abendmahl auf eine vernünftige Art vorstellen müssen. Sie sehen auf diese Art ihren Trieb zur Wahrheit und deutlicher Erkenntniß derselben einigenmassen gestillet, und haben doch nicht zu besorgen, daß man sie verdächtig macht und sie aus der Zahl der reinen Lehrer ausschließt.

Caryzov und Bubbens, diese sind doch wohl orthodox? Diese nimt man doch wohl vor reine Theologen an? Diese hält man doch wohl vor ächte Lutheraner? Ja! Ja! man nimt sie gerne an. Gut! so sollen uns diese unterrichten, wie wir uns das heilige Abendmahl vorstellen müssen. Wir wollen keinem Heumann Gehör geben, ob es gleich an sich keine

C 2

Thor:

Thorheit ist, auf dasjenige zu hören und es zu unter-  
suchen, das ein Heumann sagt. Kein Körper soll  
seinen Mund aufthun, er mag so gründlich reden, als  
er will, und mag seine Sätze so vernünftig und schrifte-  
mäßig erklären, als man nur fordern kan. Mein!  
diese Ketzer, die der Tod, der orthodoxen Kirche zum  
Trost, der Welt entrissen hat, mögen schweigen, bis  
uns orthodoxe gelehrt haben, daß ihre Gedanken eben  
so albern nicht sind.

Ich will die Hauptpunkte in der Lehre vom heil-  
igen Abendmahl in Fragen vortragen, und die Be-  
antwortung der Fragen will ich aus dem Munde die-  
ser beiden Männer, die gelehrt sind, und die man  
vor geltend annimt, aus dem Munde Carpzoys und  
Budeus entweder ausdrücklich nehmen oder doch aus  
ihren deutlichen Bekenntniß richtig folgern. Wir wol-  
len sehn, was wir herausbringen.

1) Wie ist denn der Leib und das Blut unsers  
Erlösers im heiligen Abendmahl gegenwärtig? Die  
Gegenwart unsers Erlösers im heiligen Abendmahl  
ist keine physische (quod probe notandum) sondern  
eine PRAESENTIA GRATIOSA. Ein  
besonderer Grad dieser *praesentiae gratiosae* heißt  
eben die sacramentirliche Gegenwart.

Ein

Ein jeder, der vernünftig ist, der thue seine Ohren weit auf und höre, daß es Praesentia gratiosa sey. S. J. Benedict Carpzov Ilagoge in libr. symb. p. 345. 346.

2) Was heissen denn die dunkle Worte: in, mit und unter dem Brod und Wein empfangen den Leib und das Blut Christi? Sie zeigen weiter nichts an, als die Wahrhaftigkeit der Gegenwart Christi. Sie drücken die Stärke des Glaubens aus, mit welchem wir annehmen, daß Christus da sey. Eben so gewiß es ist, daß Brod und Wein da ist, eben so gewiß ist es, daß der Leib und Blut Christi da ist, nemlich per praesentiam gratiosam, als aus N. 1. schon festgesetzt ist. Luther selbst sagt: es müßte einer toll seyn, wenn er die Worte, in, mit und unter: eigentlich und so verstehen wollte, wie man sie im gemeinen Leben versteht; wenn er annehmen wollte, Christi Leib stecke im Brod, und das Blut im Wein. S. Carpzov Il. S. 347.

3) Was heißt denn der hochberühmte und eben so dunkle und zweydeutige Satz: Wir empfangen den Leib und das Blut Christi im heiligen Abendmahl ore Corporis? Die Manducatio oralis zeigt wei-

ter nichts an, als die Wahrheit des Genusses, durchaus aber nicht den Modum, wie es geschieht. Es soll die Formul ore corporis accipimus etc. nichts weiter sagen, als daß wir den Leib und das Blut Christi so gewiß genießen, als wir mit dem Munde eigentlich Brod und Wein genießen. S. Buddeus Instit. Theol. dogmat. S. 1098.

4) Worinne besteht aber der Genuß des Leibes und Blutes Christi? Diese Frage kan aus dem vorigen leicht beantwortet werden. Wir können nemlich den Leib und das Blut Christi nicht anders genießen, als es die Gegenwart des Leibes und Blutes verstatet. Nun ist die Gegenwart eine praesentia gratiosa, keine physica, folglich kan auch der Genuß kein physischer seyn. Er kan nothwendiger Weise in weiter nichts anders als darinne bestehen, daß uns Christus im heiligen Abendmahl Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit auf eine besonders nachdrückliche Art darbiethet und zwar alles, Güter, die er durch seinen Mittlerod errungen hat.

5) Was ist vor ein Unterscheid zwischen dem würdigen und unwürdigen Genuß? Beide, der würdige und unwürdige Communicant genießen den Leib und

und das Blut wahrhaftig, d. i. beiden wird die ganze Gnade und Fülle des Heils auf eine besonders nachrückliche Art angeboten, beiden werden die Früchte des Todes Jesu offerirt. Der Unwürdige bleibe aber bey dem blossen äußerlichen Essen und Trinken stehen. Er nimt in seinem Herzen die göttliche Offerte gar nicht an. Er isst und trinkt sich also selbst zum Gericht, d. i. er muß alsdenn über sich selbst das Urtheil fällen, daß er ewig verdammt werden müßte, weil er das von Jesu selbst ihm angebotene Heil ausgeschlagen. Der Würdige nimt das Gnadengeschenk Jesu an, und er bekommt Versicherung von der Vergebung seiner Sünden und fängt an, Theil zu nehmen, an allen Folgen, die daher fließen.

Sollte sich wohl die Sache anders concipiren lassen, so lange N. 1. 2. und 3. ihre Wichtigkeit haben?

Man nehme nun alle diese planen Antworten zusammen; man wende alle seine Aufmerksamkeit an. Man vergesse alle dunkeln Formeln, die das System braucht und welche immer einer dem andern nachbetet, ohne an ihre Bedeutung zu denken. Man bleibe bey

den deutlichen und nehme dieses als den Leitfaden an, sich durch das verwirrte Gebüsch der scholastischen Dunkelheiten hindurch zu drängen. So wird man folgende ganz leichte Vorstellung vom heiligen Abendmahl bekommen;

„Unser Erlöser, ob er gleich täglich in seinem Worte allen Menschen Heil und Seligkeit darbiethet, hat dennoch aus grosser Liebe und Erbarmung einen besondern Actum festgesetzt, in welchem er allen, die sich dabey einfunden, auf eine besonders nachdrückliche Weise diejenige ewige Güter darbiethet, die er durch sein Leiden und Sterben erworben hat. Er hat diese Offerte an eine äusserliche Mahlzeit gebunden, theils wegen der Gemeinschaft, die die Christen unter einander dabey haben sollen, theils zur Stärkung des Glaubens, daß wir nemlich uns versichern sollen, daß uns Christus die Früchte seines Todes eben so gewiß darbiethet, als wir äusserlich Brod und Wein genießten. Wer sich nun bey dieser Mahlzeit mit wahrer Busse, mit Sehnsucht nach Gnade, mit Verlangen nach der Vereinigung Jesu einfundet, der bekommt actu Versicherung von der Vergebung seiner Sünden; dessen Geist wird erquicket und wird fröhlich; sein Mund wird voll von Lob  
 „und

„und Dank wegen der durch den Tod Jesu erwor-  
 „benen Güter, und so verkündigt er den Tod Jesu.  
 „Wer aber bloß äußerlich kömmt, ohne dazu bereitet  
 „zu seyn, dem biethet zwar Christus auch sein Heil  
 „auf eine wirkfame Art an; dieser aber schlägt das  
 „Geschenke aus und mache sich dadurch selbst der ewi-  
 „gen Verdammniß schuldiger u. s. w.,,

Wer dieser Erklärung nicht beystimmen kan und  
 wider sie mit den Wörtern: *ore corporis*; substan-  
 tielle Gegenwart; in, mit und unter u. s. w. ange-  
 zogen komit, dem kan ich keinen andern Rath geben,  
 als daß er sich angewöhne, niemals dunkle und viel-  
 deutige Ausdrücke zu gebrauchen, ohne sich ihre wahre  
 Bedeutung deutlich vorzustellen. Denn wenn wir in  
 dieser Lehre die wahre Bedeutung aller dieser Aus-  
 drücke, selbst aus den orthodoxyesthen Büchern z. E.  
 den Gerhard, auffuchen und sie uns deutlich vorstel-  
 len, so werden wir gewiß auf keine andere Erklärung  
 des heiligen Abendmahls kommen können. Wenn  
 wir aber erst die Ausdrücke etwas erklären, sodann  
 aber die Erklärung gleich wieder vergessen und un-  
 deutlich forttratsomniren und aus so zweifelhaften Aus-  
 drücken gegen die Wahrheit Zweifel machen; so sind  
 wir denen gleich, die sich ihre, einige Augenblicke ge-

öfnete Augen mit Fleiß selbst wieder verbinden, um nur rechtschaffen im Dunkeln herum wackeln zu können. Man behalte nur immer diese Punkte fest in Augen, daß die Gegenwart des HErrn im heiligen Abendmahl eine praesentia gratiosa sey, keine physische; daß der Körper des Erlösers weder unermesslich expandirt, noch vervielfältiget werden könne, daß ein Körper von einer männlichen Größe nicht in einer kleinen runden Hostie stecken könne; daß die Allgegenwart nicht in die menschliche Natur übergeflossen sey und ihr inhäire; so wird man bey weiterm Nachdenken von selbst auf die vorige oder eine ähnliche Erklärung des heiligen Abendmahls kommen,

Die Reformirten aber werden keine Schwierigkeit machen, diese Auseinandersetzung anzunehmen. Sie werden unsere Lehre mit beiden Händen ergreifen, und wir werden Eins seyn.

Unter allen diesen, Werthester Herr, Antikritikus! was ich bisher gesagt habe, ist, ich gestehe es selbst, manches, was noch einer weitem Erläuterung bedarf. Und vielleicht unternehme ich es unter gewissen andern Umständen selbst, das hier kurz gesagte dergestalt auszudehnen, daß auch der gemeinste Student

dent die Wahrheit deutlich und überzeugend und vollständig einsehen kan. Zu meiner igtigen Absicht war aber alles dieses mehr, als zu zureichend. Ich wolte Ihnen nur zeigen, daß einer dem Syncretismus zwischen Luthern und Calvinen favorisiren kan, und doch nicht nöthig hat, unter der Zahl derer zu seyn, welche von der Unwissenheit gebunden herungeführt werden. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß Sie ein Beleidiger sind, wenn Sie geschickte Männer, wie die Berliner und Hallenser sind, vor grobe Ignoranten erklären und sie zu Doctorschulmeistern verweisen. Schämen Sie sich über diesen Ausdruck, und glauben Sie vielmehr, daß nur Leute von Ihrem Kaliber diese Ehre verdienen. Jedoch auch dis nicht einmal. Solche Leute müssen noch von der Stimme unterrichtet werden, die da noch im Stande sind, Worte zu glauben, die sie nicht verstehen. Und dis thun Sie. Sie sagen es in dem 2ten Bande Ihrer Schrift selbst.

Hier, glaube ich, werden Sie in einen recht heftigen Zorn gerathen, daß ich von Syncretismus rede, und doch zwey der wichtigsten Lehren vergesse, in welchen wir und die Reformirten noch von einander abgehen.

Ich

Ich weiß schon, was Sie meynen; gewiß die Lehre vom absoluten Rathschluß Gottes und von der Genugthuung Christi, die nach dem Glauben der Reformirten nur vor die Auserwählten geschehen seyn soll! Ich werde hernach diese Sätze etwas durchgehen. Ich gestehe aber zum voraus, daß mir selbst der Streit über diese beide Punkte keine Logomachie ist. Dis schadet aber weder mir, noch den Männern, deren Ehre ich in diesen Blättern einigermaßen zu retten gesucht habe.

Dem ich habe im Anfang dieser Blätter selbst gestanden, daß nur die meisten, nicht aber alle, Streitigkeiten der Lutheraner und Reformirten Logomachien sind. Die Berliner und Hallenser haben auch, so viel ich mich erinnere, nirgends schlechthin heraus gesagt, daß alle dissidentische Lehren nur Scheindisharmonien wären. Wo sie sich etwas näher herausstießen, da geschah es gemeinlich bey Gelegenheit der Lehre vom heiligen Abendmahl oder überhaupt bey erbaulichen reformirten Schriften. Sie mögen also zürnen, wie Sie wollen, so wird dennoch der Werth dieser Männer nicht herabgesetzt werden, und niemand wird sie um Ihrer Ignoranzmäßigen Einfälle willen vor höchst unwissende Reconsenten halten.

Was

Was die zwey noch rückständigen Lehren selbst betrifft, so will ich zwar unpartheyisch darthun, daß der Streit darüber keine Logomachie ist; ich will aber auch zugleich zeigen, daß diese Lehren weder dem praktischen Christenthum schädlich sind, noch auch, daß sie von der Bosheit ihrer Urheber und Befenner unläugbare Zeugnisse abgeben. Sie sind allenfalls aus nicht satzsam überlegten Meynungen entsprossen, und eine davon resolvirt sich zuletzt in einen eckelhafte[n] philosophischen Streit, der die Katheders mit vieler jungen und alten Zänkern und Schimpfern angefüllt hat, und den man vielleicht niemals ausmachen möchte.

Wenn man die neuere Reformirten über die Lehre vom absoluten Rathschluß Gottes nachlieset, so scheint anfangs alles richtig und geltend zu seyn. Ich sehe z. E. den Wytttenbach an. Dieser behauptet zwar S. 416, seines tent., daß das decretum dei, absolutum sey. Allein er definit das Absolutum ganz anders; nemlich so: ein absolutum decretum wäre dasjenige, welches circa media et fines versirt.

So könnte man ihm gerne zugeben, daß das decretum dei wegen der Seligkeit und Verdammnis

niß der Menschen ein Absolutum sey. Und so könnte es auch hernach in den folgenden ganz richtig zeigen, daß der absolute Rathschluß Gottes weder die Vermählungen der Menschen, zu einer gewissen Sache zu gelangen, noch die Freyheit aufhebt. Er konte darz thun, daß weder ein Fatum, noch Sicherheit daher entstunden. Byttenbach behauptet ferner noch S. 43 r u. f. f. ausdrücklich, daß Gott bey der Prädestination auf objectivische Ursachen gesehen habe, daß er nicht völlig arbiträr gehandelt habe; daß der Mensch, den Gott erwählet hat, etwas muß an sich gehabt haben, warum er just ihn und keine andern erwählet hat; daß dieses etwas der Glaube und die daher entstehende Heiligkeit müsse gewesen seyn; als welches die Mittel und Bedingung der Seligkeit wären, daß Gott an sich das Heil aller Menschen durchaus nicht verabscheue, sondern es als etwas Gutes wolle.

In allen diesen hat er ohnfehlbar recht. Allein nun entsteht die wichtigste Frage: warum haben nur einige Menschen den Glauben und die daher entstandene Heiligkeit? Auch dieses, sagt Byttenbach, kömmt von dem göttlichen Rathschluß her. Gott hat nur einigen den Glauben zu geben beschloffen. S. 437. 440. So? im Grunde kommen wir

wir also doch wieder auf einen Rathschluß Gottes, der so gut ist, als der absolute. Denn wenn ich nur ferner frage: warum hat Gott nur einigen den Glauben zu geben beschlossen? so ist die Antwort §. 452. schol. 1. §. 442. diese: weil es in der besten Welt nicht anders geschehen könnte, als daß just nur dieser und kein anderer zu dem Glauben könnte gebracht werden; und zwar wegen der Situation, in welcher ein jeder Mensch in der Welt sich befände. Hier frage ich, 1) warum hat denn Gott diese beste Welt zu schaffen beschlossen, welche so schlecht ist, daß weit mehr darinne unglücklich sind, als glücklich und daß sie es wegen der unglücklichen Situation, in welcher sich die mehrte Menschen befinden, seyn müssen? Wie stimmt doch dis mit der Güte und Weisheit des Schöpfers überein? 2) Wie ist es doch nur möglich, diese Welt vor die Beste zu halten, da sie von Natur so beschaffen ist, daß weit mehrere ewig verdammt, als selig werden? Ja! sagt man, in einer jeden andern Welt würden noch mehr Unvollkommenheiten herrschen, als in dieser. Warum denn dis? Wäre es nicht besser, wenn gar keine Sünde da wäre und also niemand verloren ginge. Nein! sagt man: alsdenn wäre die Erlösung weggefallen, welche doch die Eigenschaften

Gottes

Gottes auf das eclatanteste bekant gemacht hat. So? Also schlug Gott die Menschen, um zu zeigen, daß er sie wieder heilen könne? Und also hätten vorher die in den Himmel versetzte Menschen Gott nicht selbst gesehen, wie er ist, und seine Eigenschaften nicht anschauend erkant? Wer hat denn den Menschen diese Nachricht gegeben? Ja! sagt man, die Menschen hätten doch einen so grossen Beweis nicht davon gesehen! Was braucht man aber doch Beweis von einer Sache, die man anschauend erkennt und bis in Ewigkeit genießt? So frage man immer weiter, und man wird immer mehr läppische Antworten bekommen. Ich mag mich hiebey nicht länger aufhalten. So viel ist hieraus klar genug, daß im Grunde das absolutum decretum noch übrig bleibt, nur in veränderter Gestalt.

Indessen steht man, daß es wunderbarlich sey, 1) daß Wyttenbach immer von der grossen Weisheit Gottes, von seiner Güte, von der Nothwendigkeit objectivischer Ursachen u. s. w. redet und doch auch behauptet, daß Gott beschlossen eine Welt zu schaffen, in welcher es die Situation der meisten Menschen mit sich bringt, daß sie verloren gehen und in alle Ewigkeit unglücklich werden müsten. Was hatten

hatten doch die arme Menschen an sich, daß sie Gott in eine so böse Situation setzte? Die Sünde kan es nicht seyn; denn so hätten sie alle müssen in die jammervolle Lage kommen und hätten also alle müssen umkommen. Dis soll aber doch nicht geschehen. Etwas Gutes kan es auch nicht seyn. Denn um etwas Guten willen, kan doch wohl Gott Menschen nicht ewig unglücklich machen. In der Körperwelt kan der Grund auch nicht liegen. Warum hat denn Gott diese lieber nicht geändert, da er wuste, daß sie zum Ruin der Geisterwelt diene? Die Körperwelt ist ja um dieser willen geschaffen; nicht diese um jener willen. Kommen nicht zuletzt allemal entweder unzureichende oder subjektivische Ursachen heraus? Sagt man, einer wäre von Natur schlimmer gewesen, als der andere, und deswegen hätte ihn Gott in eine unglückliche Situation gestellt; so bedaure ich wieder die armen Menschen, die Gott von Natur schlimmer gemacht hat. Denn seine eigene Natur kan sich einer ursprünglich nicht selbst bilden, und wir kommen hier wiederum entweder auf die Situation oder unmittelbar auf Gott selbst.

2) Wie doch zuweilen vernünftige Leute fallen können, wenn sie aufhören frey und vernünftig alles

zu untersuchen? Den wahren Grund, warum viele nicht glauben, bloß in ihrer Situation in der Welt zu suchen, ist, recht gelinde zu reden, unüberlegt. Wenn einem das Evangelium gepredigt wird und er es nicht annimmt, so lehrt ja die Erfahrung, daß es im Grunde doch bloß an ihm selbst liegt daß er es nicht annimmt. Seine Erziehung, seine böse Gewohnheiten, Ueberredungen anderer Menschen u. s. w. sind wohl die Ursachen, warum er sich nicht dem Evangelio ergiebt; aber es sind Ursachen, die er überwinden könnte, wenn er wollte; Ursachen, welche schon viele nemlich alle diejenige wirklich unwirksam gemacht haben, die sich aus dem Dienst der Sünde in den Dienst Jesu begeben haben. Wie kan ich also die Schuld des Unglaubens der Situation beylegen, da mich die Situation zu nichts zwingen kan. Ich kan ja bey aller äusserlichen Situation doch thun, was ich will. Diejenige Menschen aber, welche deswegen nicht glauben, weil sie niemals das geringste vom Evangelio gehört haben, und auch bey angewandter Mühe entweder gar nichts, oder doch nichts rechtcs \*) davon

\*) Ich sage: nichts rechtcs; d. i. nichts deutliches, einigermaßen vollständiges gründliches, ruhrendes.  
Wie

davon erfahren haben, die wird Gott, wenn sie nur  
 sonst als natürliche Menschen redlich und gut gehan-  
 delt haben, gewiß nicht verdammen. So unmensch-  
 lich dürfen wir uns Gott nicht vorstellen. Was soll  
 also das ganze Gewäsche von der Situation?

Das übrigens diese Lehre vom absoluten Rath-  
 schluß dem praktischen Christenthum nicht schädlich  
 sey, und daß sie aus einem übel verstandenen Satze  
 entsprungen, ist unläugbar, und ich darf nur zum  
 Beweis des erstern dis anführen, daß die Reformir-  
 ten selbst allenthalben auf den redlichen und unpar-  
 theyischen Gebrauch der Mittel zur Seligkeit dringen  
 und selbst einstimmig lehren, daß Gott seine Rath-  
 schlüsse zu Stande bringe durch die ordentliche Mittel,  
 die er desfalls festgesetzt. Sie ermahnen daher alle  
 Menschen diese Mittel auf das beste zu gebrauchen,  
 um sich endlich selbst zu überzeugen, daß sie von Gott  
 zur Seligkeit erwählet sind. Die Stellen, die hie-  
 her gehören, fallen im Wytttenbach sogleich in die Au-  
 gen.

D 2

Wie können wir doch wohl fordern, daß sich so-  
 bald gleich alle Indianer bekehren sollen, wenn einige  
 zwar christliche aber rohe holländische Schiffer jähr-  
 lich dahin kommen?

gen. Zum Beweis des letztern ist dieses genug, daß die Reformirten den Satz annehmen; alles, was Gott beschlossen, müsse wirklich geschehen. Wann nun Gott die Seligkeit aller Menschen beschlossen, so müssen alle Menschen wirklich selig werden. Das letztere geschähe nicht. Also war das erstere auch falsch. Man sieht leicht, daß der Satz: alles, was Gott beschlossen, muß geschehen, so limitirt werden müste, alles, was Gott beschlossen, muß geschehen, es sey denn, daß er etwas unter einer gewissen Bedingung beschlossen, die er der Freyheit vernünftiger Geister überläßt.

In dem Falle nun, daß die vernünftige Geister diese Bedingung nicht erfüllen, so geschieht auch das nicht, was Gott beschlossen. Und dis schadet weder dem Ansehen, noch der Macht Gottes etwas, weil Gott bey seiner Macht und Ansehen auch allemal weislich handelt.

Die letzte Lehre, in welcher die Reformirten von uns dissentiren, ist die, daß Christus nur vor die Auserwählten gestorben und nicht vor alle Menschen. Es bedarf gar keines Beweises, daß dieser Streit keine

keine Logomachie sey. Daß aber diese Lehre der Reformirten nicht aus Bosheit erfunden und zum Schaden des praktischen Christenthums bekant gemacht sey, fällt aus folgenden sogleich in die Augen. Da man einmal annahm, daß Gott nicht beschloffen habe alle Menschen selig zu machen, so glaubte man, daß es vergeblich gewesen sey, wenn Christus vor alle Menschen gestorben wäre. Hiezu kommen noch einige Aussprüche der heiligen Schrift, welche diese Lehre zu bestätigen schienen. J. E. Matth. 20. 28. Und andere, die ihr gerade entgegen waren, konte man durch mögliche Erklärungen ablehnen. Also nahm man diese Lehre mit einer Art von Ueberzeugung an, ohne sich boshaft der allgemeinen Gnade Gottes zu widersetzen. Bey allen dem drang man doch immer auf das thätige Christenthum bey einem jeden Menschen; weil man lehrte, daß Gott seine Rathschlüsse durch ordentliche Mittel ausführet, daß also der Mensch diese Mittel gehörig anwenden müsse. Und wenn er dieses thut, so könne er sich selbst versichern, daß ihn Gott auserwählt und daß ihn Christus mit seinem Blute erlöset habe.

So erschrecklich also anfangs beide Lehren klingen, so wenig schaden sie dem Heil der Menschen in

ihrer Application. Wir können hieraus wenigstens so viel erkennen, daß einige von denen alten Gegnern der Reformirten Unrecht thaten, wenn sie diesen Bosheit, Atheismus, Gotteslästerung und andere schändliche Laster boylegten, und daß die neuen sehr oft irren, wenn sie die geistlichen Gefänge der Reformirten den Lutheranern vor gefährlich und verführerisch ausgeben.

Zum Beschluß will ich noch einige Anmerkungen anführen.

Ich habe mich nicht genannt. Dieses, Werthester Herr Antikritikus! ist nicht aus Furchtsamkeit geschehen. Ich zittere nicht vor Ihrem Ansehen. Denn Sie haben bey mir weit weniger Ansehen, als bey Ihnen die jenaische Zeitungen haben, die Sie ohne Grund so weit herabsetzen (die Ausarbeiter derselben sind, glauben Sie mir, immer wichtigere Männer, als Sie und Ihr ganzer Anhang.) Sollte es aber nöthig seyn, so bin ich bereit, meinen Namen auszuweisen. Ich glaube aber nicht, daß es wird nöthig seyn. Denn der Antikritikus wird ohnsehbar, ehe man sich versteht,

im

im Netze der Gelehrsamkeit schon todt und be-  
graben seyn.

2) Weil indessen doch zuweilen wilde Bäume  
länger stehen, als gute, so könnte es auch seyn, daß  
Sie noch einige Zeit fortführen zu schreiben. Da  
will ich Ihnen nur den guten Rath geben, daß  
Sie, ehe Sie reformirte Schriften und deren Re-  
censionen bey den Berlinern und Hallensern beurthei-  
len, sich erst etwas mehr als mittelmäßig in den  
Schriften der alten und neuen Reformirten umse-  
hen, auch lutherische Theologen dabey nachlesen, die  
etwas weiter gesehen haben, als man auf den ordi-  
nairn theologischen Kathedern sehen lernt. Sadeel,  
Zurretin, Wytttenbach, Paräus und Pfaff, dessen  
vortrefliche und reise Gedanken man aus Vorurthei-  
len noch immer nicht recht nuget. Diese Männer  
können Ihnen unvergleichliche Dienste thun. Das  
Kostbarste aber, was Sie lesen können, ist Johann  
Ludewig Fabricius kleiner Tractat, in welchem er  
ganz unläugbar darthut, daß die Streitigkeiten zwis-  
schen uns und den Reformirten meistens Logoma-  
chien sind. Der Titul ist dieser: I. L. F. Me-  
ditatio de controversia circa personam Christi  
inter evangelicos agitata, qua eam in folis  
loquendi

loquendi formulis et scholasticorum terminorum antiquitatibus consistere adeoque nullam esse demonstratus. Es ist diese kleine Schrift besonders gedruckt. Und so habe ich sie gelesen. Pfaß sagt aber auch, daß sie in den operibus omnibus des Fabricius, die in Zürich 1698. in 4. herausgekommen sind, S. 232. zu finden sey. Lesen Sie diese Schriften und durchdenken Sie sie; so werden Sie mehr Nutzen haben, als von allen antikritischen Arbeiten.







*Af 200*

VD18

**ULB Halle**

3

008 252 599



*WA*





